

terzogen. Letztendlich sehen wir aktuell nicht nur den professionellsten Fußball der Geschichte, sondern auch eine in vielen Bereichen professionellste Generation von Hooligans, die es je gab. Wer diese Hintergründe nicht kennt, kann die Szene weder verstehen, noch gezielte pädagogische Intervention anbieten. Schlussendlich findet ein Phänomen allerdings keine Ablösung. Seit Etablierung dieser als Jugendbewegung gestarteten Subkultur kämpfen die Mitglieder um Sichtbarkeit, Anerkennung und Renommee. Auch wenn die Gewalt schockierend ist, sich die Szenen vielfach ausdifferenziert haben und die Motivation für das Handeln vielen fremd bleibt, liefert das Buch die Aufforderung sich den beschriebenen Entwicklungen professionell entgegen zu stellen, Lösungen zu suchen und Angebote der Prävention zu schaffen. Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene, die ihren Platz in der Gesellschaft (noch) nicht gefunden haben und somit Anwerbeversuchen aus dieser sicherlich in Teilen reizvollen Scheinwelt nicht zu widerstehen wissen.

Patrick Arnold
(LAG-Fanprojekte-NRW)

Stefan Heissenberger (2018):

**Schwuler* Fußball.
Ethnographie einer Freizeitmannschaft.**

Bielefeld: transkript

Stefan Heissenberger, Ethnologe und freier Journalist, legt mit „Schwuler* Fußball. Ethnografie einer Freizeitmannschaft“ seine Dissertationsstudie vor. Sein Forschungsinteresse bzw. das genannte Ziel der Studie ist das Feld des schwulen Fußballs, als ein Unterfeld des Fußballs, aus der Binnenperspektive darzustellen (12). Dafür hat der Autor selbst eine jahrelange Feldstudie bei einer sich selbst als schwul verstehenden Freizeitmannschaft durchgeführt und hat an diesem Feld beobachtend teilgenommen. Neben verschiedenen Fragen zu der Geschichte der Berliner Mannschaft „Vorspiel“ und zu den Abläufen innerhalb und außerhalb der Saison möchte der Autor ebenfalls seinem Interesse nachgehen, das danach fragt, was das spezifisch Schwule an diesem Verein ist, wie wesentliche Themen bei Vorspiel verhandelt werden und vor allem, welche Männlichkeiten es bei Vorspiel gibt und wie diese hergestellt werden?

Diesen Fragen geht Stefan Heissenberger mit den vielfältigen ethnographischen Methoden nach, die zu meist seinen vollen Körpereinsatz erfordern. Der Autor legt eine strukturierte Ethnographie vor, die an vielen

Stellen dichte Beschreibungen des Vereinslebens nutzt, um die Lebenswelt der Akteur_innen nachvollziehbar der Leser_innenschaft zugänglich zu machen.

In der Einleitung nimmt der Autor grundlegende theoretische und hier vor allem kulturwissenschaftliche Verortungen seiner eigenen Arbeit vor. Er skizziert mit Hilfe der Darstellung der Bedeutung des Fußballs in Deutschland unter geschlechtlicher Perspektive und die Entwicklung einer Ethnologie des Sports das Desiderat, in dem er sich und seine Arbeit verortet. Der Autor zeigt auf, dass für seine Studie vor allem die Auseinandersetzungen mit dem Körper, Geschlecht und der Sexualität von Bedeutung sind (31), wodurch er gleichzeitig deutlich macht, dass seine Arbeit interdisziplinär anschlussfähig ist.

Im zweiten Kapitel folgt dann die methodische Einordnung. Nach einigen grundlegenden vor allem ethnologischen theoretischen Einführungen zur Methodologie folgt der Bezug auf die hier vorliegende Studie. Mit den Unterkapiteln 2.3 und 2.4 präzisiert der Autor sein eigenes Vorgehen und diskutiert dies vor dem Hintergrund der klassischen ethnographischen Themen wie Nähe, Distanz, Teilnahme, Feldintegration aber auch Feldausstiege. Bereits hier nutzt der Autor seine Felderfahrungen anschaulich, um sein ethnographisches Vorgehen zu erläutern. In den folgenden Abschnitten, in den die Methoden konkretisiert werden, macht der Autor seine von ihm und seiner Kollegin

Friederike Faust entwickelten Überlegungen zum Forscher_innenkörper als Erkenntnissubjekt stark. Die Überlegungen werden hier Mithilfe erhobenen Datenmaterials verdeutlicht, wodurch besonders sichtbar wird, wie der eigene Forscher_innenkörper nicht nur erhebt und analysiert, sondern auch einen eigenen Platz und eine eigene Bedeutung im Feld selbst hat. Im gesamten Kapitel bleibt er aber die Darstellung des Prozesses der Herausarbeitung der zentralen Themen seiner Ethnographie schuldig. Es ist unklar, wie aus den Beobachtungen und Beschreibungen zentrale Themen oder Eckpunkte werden, welche dann zur Gliederung der Arbeit beigetragen haben.

Das dritte Kapitel ist das erste klassische Empiriekapitel, in dem der Autor eine Feldbeschreibung vornimmt und den Fußballverein „Vorspiel“, seine Genese und die historische Entwicklung vorstellt. Dies ist auch für die Leser_innen der Feldeinstieg bevor dann ab Kapitel vier die dichten Feldbeschreibungen anhand zentraler Themen des Feldes beginnen.

Die Freude des ethnographischen Lesens beginnt genau hier. Mithilfe des Wechsels von teilweise autobiographischen Erlebnissen mit Vorspiel, den Routinen des Feldes aber auch der stetigen Rückbindung an externe theoretische Konzepte versucht der Autor ein dichtes Portrait dieser Freizeitmansschaft zu erstellen. Dabei nutzt er abwechselnd die unterschiedlichen Datentypen, die ihm dabei helfen, die verschiedenen Themensetzungen zu

untermalen. Einzig die quantitativ erhobenen Daten erscheinen teilweise willkürlich und nur dazu erhoben, um die Felddaten mit Zahlen zu „objektivieren“. Nichtsdestotrotz erschaffen die empirischen Kapitel ein Bild dieser Mannschaft, das lebendig und sehr nachvollziehbar erscheint, insbesondere für Leser_innen, die selbst Vereinsstrukturen kennen.

Im Kapitel 4 „Was geht hier vor?“ beschreibt der Autor ganz grundlegend die Mannschaft und die für sie konstitutiven Elemente. Hier werden prototypische Abläufe des Trainings genauso geschildert wie die Situation in den Gemeinschaftsduschen und den Umkleidekabinen. Zu den Beschreibungen des Trainings gehört dabei vor allem auch das Drumherum, das bedeutsam ist, um die Situation des Trainings überhaupt herzustellen. Mit Hilfe von Beispielen und Systematisierungen von Beobachtungen in Duschsequenzen oder Begrüßungsriten macht Heissenberger deutlich, wie ethnographische Beobachtungen Aussagen darüber möglich machen, wie Ordnungen und bestimmte Regeln und Routinen des Feldes sich gestalten und dabei nicht bloß auf einer oberflächlich deskriptiven Ebene bleiben, sondern mithilfe dichter Beschreibung gleichsam systematisiert werden können. Auch die anderen Abschnitte des Kapitels 4 erschaffen ein dichtes Portrait dieser Freizeitmannschaft. Kapitel 5 rückt das Politische in den Mittelpunkt und verortet Vorspiel in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Hier beschreibt der Autor zum einen, wie und aus welchen

Gründen die Spieler zu dieser Freizeitmannschaft kamen, zum anderen wird noch einmal die sportliche Organisation herausgearbeitet.

Der Autor selbst bekommt im Laufe seiner Forschung eine anerkannte Position im Feld: er wird Spielertrainer. Auch die eigene selbstreflexive Analyse dieses Aufstiegs beschreibt Heissenberger als Erkenntnismöglichkeit, um die Integrationsmechanismen der Mannschaft zu rekonstruieren (179). Weitere wichtige Themen benennt der Autor in Kapitel 6 (Bedeutung der Teilnahme an schwulen Fußballturnieren) und Kapitel 7 (Humor). Heissenberger stellt heraus, dass der Humor ein feldbestimmendes Thema bei Vorspiel darstellt, was auch durch den deutlich erhöhten Umfang des Kapitels unterstrichen wird. Scherzhaftes Reden, sich necken oder Frotzeln, spielt für die mündliche Kommunikation eine wichtige Rolle (209). Mit Humor, so kann der Autor zeigen, werden durchaus zentrale Themen der Mannschaft und des Feldes verhandelt oder mindestens zur Sprache gebracht. Die Situationen reichen von sexualisiertem Humor, über „gewichtige Körper“, Alter oder Ethnizität hin zu bewusster Irritation von sog. „ahnungslosen Heten“ (261). Die Abschnitte verdichten das Bild von Vorspiel und den Akteur_innen selbst.

Im anschließenden Kapitel zu Männlichkeiten verortet sich der Autor in den Diskursen der Männlichkeitsforschung und geht der Frage nach, wie sich Männlichkeiten nicht nur im Fußball, sondern im schwulen

Fußball konstruieren. Der Autor stellt in seinen Beobachtungen fest, dass die Männlichkeit, die im Fußballspiel verkörpert wird, zunächst augenscheinlich eine traditionelle Männlichkeit darstellt und sich die Spieler daher im *doing masculinity* zunächst nicht von heteronormativen Männerteams unterscheiden (276). Bei genauerer Betrachtung jedoch lassen sich durchaus Differenzen in den Randbereichen ausmachen, die den Spielern auch entlastende Momente jenseits traditioneller Männlichkeitserwartung ermöglichen (ebd.).

Im Fazit stellt der Autor weiterführende Überlegungen dazu an, wie die Ergebnisse der Arbeit sowohl den Blick auf Fußball aber auch die Ethnologische Forschung bereichern könnten.

Er fragt hier, ob es sich bei schwulen Fußballspielern um Spielverderber handeln kann und bejaht diese Frage in Bezug auf den ontologischen Imperativ, dass „Fußballer heterosexuelle sind und eine homophobe Sprache Alltag ist“ (314). Der Spaß am Fußball allerdings, den die meisten (heterosexuellen wie homosexuellen) Spieler verbindet, schmälern solche Teams wie Vorspiel nicht. Der Autor selbst konstatiert die Möglichkeit der Erweiterung von Facetten des Fußballs, die im besten Falle dazu führt, das Spiel nur ein wenig zu verderben und Möglichkeiten für Weiterentwicklung zu schaffen (315).

Die Ethnographie über eine schwule Freizeitmannschaft in Berlin ist eine eindrückliche Beschreibung

des Vereinslebens dieser Akteur_innen. Das Buch ist eine klassische ethnologische Ethnographie und ist daher vor allem kulturwissenschaftlich zu verorten. Aber durch seine präzise Beschreibung und pointierte Rückbindung des Beschriebenen an theoretische Diskurse ist die Arbeit ebenfalls an weitere Disziplinen anschlussfähig. Hier liegen gender- und queertheoretische Bezüge auf der Hand, durch den Fokus auf Alltagspraxis und die Rekonstruktion von Alltäglichkeiten und ihre gesellschaftlichen Bedeutungen wie Humor, aber auch Männlichkeiten, ist sie stark an die Sozialwissenschaft anschlussfähig.

Die Studie lässt aufgrund der sehr dichten Beschreibung wenige Fragen an das Feld offen. Gleichzeitig lassen sich nicht die zentralen Ergebnisse exzerpieren, das Ergebnis ist im klassischen Sinne ein ganzheitliches Portrait dieses Feldes. Allerdings ließe sie sich methodologisch etwas dichter diskutieren als im Buch bisher geschehen. Zum einen erscheinen die methodischen Systematisierungen verkürzt. Zum anderen könnte die noch genauere Beschreibung des methodischen Vorgehens die ethnographische doch recht verzweigte Diskussion bereichern. Dadurch bleibt nicht nur der Weg hin zu den zentralen Themen und ihrer Präsentation etwas unklar, auch die Verortung in den vielfältigen ethnographischen methodisch sowie methodologischen Überlegungen bleibt der Autor schuldig. Das ist schade, denn es wäre durchaus spannend zu erfahren, wie sich der Autor im sozialwissenschaftlichen

Diskurs der Ethnographie verortet. Dies ist an dieser Stelle nicht als Kritik zu verstehen. Die ethnologische Ethnographie als kulturwissenschaftliche Ethnographie muss diese Diskussion nicht führen. Ihre Stärke ist die Dauer der teilnehmenden Beobachtung und die literarische Beschreibung des Erlebten, das zeigt diese vorliegende Ethnographie eindrucksvoll. Gleichzeitig aber verbleibt sie in ihrer ethnologischen Blase und verweist darauf auf das grundsätzliche Problem ethnographischen Schreibens, dass sich zwischen zwei Polen von „intimer Sicht und kühler Einschätzung“ (Geertz). Mit Gobo kann für diese beiden Pole, zum einen das prozessuale Narrativ, welchem die Studie von Heissenberger durchaus zuzurechnen ist, und zum anderen ein realistisches Narrativ, das in anderen gesellschaftswissenschaftlichen Forschungszusammenhängen oft Gebrauch findet, skizziert werden. Zweitgenanntes entpersonalisiert den Forschungsprozess und versucht im Stile eine_s auktorialen Erzähler_in die Beschreibung distanziert und nüchtern zu halten. Erstgenanntes hingegen beschreibt den Prozess des Autors während seines Feldaufenthaltes und stellt diesen in den Mittelpunkt der Erzählung. Die Erzählung folgt aus der Ich-Perspektive und lässt die Leser_innen an den Erlebnissen des Autors bzw. der Autorin Teil haben. Diese beiden Stile sind je nach Disziplin unterschiedlich weit verbreitet und

machen besonders deutlich, dass Ethnographie nicht gleich Ethnographie ist. Heissenberger legt hier eine klassische ethnologische Ethnographie vor. Durch seine Typisierungen und sein Herausarbeiten feldtypischer Praktiken schafft er genau den Gang zwischen den beiden schon von Geertz benannten Polen ethnographischen Schreibens. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ließe sich die vorliegende Ethnographie am ehesten vielleicht mit einer lebensweltanalytischen Ethnographie im Sinne von Anne Honer und Ronald Hitzler gleichsetzen, in der vor allem die Subjektivität der Akteur_innen eine bedeutende Rolle spielt und die forschende Person eine solche Feldakteur_in ist. Hier wird insbesondere die beobachtende Teilnahme herausgestellt, da nur sie es ermöglicht, die Lebenswelt der Akteur_innen nachvollziehend zu verstehen. Nichts Anderes hat Heissenberger mit seiner langjährigen Studie gemacht.

Insgesamt ist diese Ethnographie eine spannende Lektüre, die es schafft, theoretische Bezüge derart mit den Beobachtungen, Beschreibungen und Empfindungen des Autors zu verknüpfen, dass ein nachvollziehbares und sehr wirkungsvolles Portrait dieser Freizeitmannschaft entsteht.

Judith von der Heyde
(Universität Osnabrück)